

SANDRONE  
DAZIERI

SCHWARZER  
ENGEL

T H R I L L E R

PIPER



Kenntnis, dass der Alarmzustand auf Alpha 1 angehoben wurde, was bedeutet, dass man von der Möglichkeit weiterer Terroranschläge ausgeht. Sämtliche Einsatzkräfte der Polizei und der anderen Sicherheitskräfte wurden mobilisiert. Über Rom wurde eine Flugverbotszone eingerichtet, und auch im Rest des Landes ruht der Flugverkehr. Die Stazione Termini bleibt bis auf Weiteres geschlossen, und die U-Bahn steht still, bis die Kampfmittelbeseitigung ihre Arbeit abgeschlossen hat.«

Schweigen senkte sich herab, als den Anwesenden der Ernst der Lage bewusst wurde. Italien hatte sich in ein Kriegsgebiet verwandelt.

»Was für eine Substanz haben die Terroristen denn benutzt?«, fragte der Polizist von zuvor.

Der General gab einer Frau in einem dunklen Kostüm ein Zeichen. Es war Roberta Bartone vom forensischen Speziallabor LABANOF in Mailand – Bart für ihre Freunde. Colomba wusste, dass sie eine Kapazität war, aber hier hätte sie die Frau nicht erwartet. »Dottoressa, bitte«, sagte der General. »Dottoressa Bartone vom LABANOF koordiniert die Untersuchungen der Opfer.«

Bart trat hinter die Theke, die als Pult diente, und schloss ihren Laptop an den LCD-Bildschirm an. »Ich muss Sie vorwarnen, manche Bilder sind ziemlich drastisch.« Sie klickte auf die Leertaste. Auf dem Bildschirm erschien das Foto von etwas, das eine große, mit Paketband umwickelte Spraydose zu sein schien. Aus der Düse ragten zwei elektrische Drähte, die mit einer batteriebetriebenen Zeitschaltuhr verbunden waren.

Unruhe entstand, als alle Anwesenden auf ihren Stühlen herumrutschten, um besser sehen zu können. In den hinteren Reihen protestierte jemand, weil man ihm die Sicht versperrte.

»Bei der Tatortbegehung«, begann Bart, »haben die Kollegen von der Kampfmittelbeseitigung diese Ein-Liter-Druckluftdose gefunden. Sie war an die Belüftungsanlage angeschlossen.« Auf das Bild von der Dose folgte ein Foto von einer geöffneten Klappe in der Zugwand; im Hohlraum dahinter waren elektrische Kabel und Gummischläuche zu sehen. »Um 23:35 Uhr ist ein Magnetventil aufgeschnappt, wodurch das Gas aus der in der Executive Class deponierten Dose

strömen konnte. Das Ventil war mit einem Wegwerfhandy verbunden, einem Nokia 105 aus Frankreich, das höchstwahrscheinlich von einem anderen Wegwerfhandy aus angerufen wurde. Die Polizei ermittelt noch.«

Bart klickte. Der Bildschirm zeigte nun eine Gesamtansicht des Waggons, aufgenommen von der Tür, durch die auch Colomba eingestiegen war. Die ersten Leichen sah man deutlich. Bart klickte weiter und ließ die Bilder sämtlicher Opfer vor ihnen ablaufen. Gemurmel war zu hören. »Einmal eingeatmet, hat das Gas fast sofort seine Wirkung entfaltet und Krämpfe, Erschlaffung der Schließmuskeln und innere Blutungen ausgelöst.«

Noch ein Klick. Der Alte mit dem Stock erschien auf dem Bildschirm.

»Obwohl es wie ein Übergriff aussieht, hat sich der Mann die Verletzung selbst beigebracht, durch Zuckungen im Todeskampf. Aufgrund des Aussehens der Leichen und wegen des unmittelbaren Eintritts des Todes hat das ABC-Team zunächst an ein Nervengas gedacht, VX oder Sarin. Deshalb hat man Vorkehrungen getroffen, die eine vollständige Isolierung des betroffenen Gebiets vorsahen. Nach meiner Ankunft am Tatort, wo ich einen ersten Blick auf die Leichen werfen konnte, fiel mir aber auf, dass ein vorzeitiges Absacken hellroter Körperflüssigkeiten zu beobachten war.«

Klick. Der rötliche Fleck am nackten Rücken einer Leiche, die auf dem Obduktionstisch lag.

»Und auch die leuchtend rote Farbe des Bluts fiel mir auf.«

Klick. Ein Blutfleck auf einem der Sitze.

Ein Polizist eilte zur automatischen Schiebetür hinaus, die Hand vor den Mund gepresst.

»Das hat mich an etwas anderes als Nervengas denken lassen«, fuhr Bart fort. »Etwas Klassischeres, wenn man so will – was sich bei der Untersuchung der Blutproben schließlich bestätigt hat.« Sie machte eine Pause. »Cyanid«, sagte sie dann mit einem leichten Zittern in der Stimme.

Klick. Das Bild von einem Molekül.

»Blausäure in gasförmigem Zustand«, fuhr sie fort, jetzt wieder gefasst. »Wie viele von Ihnen wissen werden, reagiert Cyanid mit dem Eisen in den Zellen und hemmt die Atmungskette. Die Opfer sterben unter Krämpfen, weil der Sauerstoff

nicht mehr von den roten Blutkörperchen ins Gewebe transportiert wird. Man erstickt, obwohl man noch atmet. Der Sauerstoff bleibt im Blut, das daher eine schon fürs bloße Auge erkennbare leuchtend rote Färbung annimmt.«

Klick. Das Bild eines Fensters der Executive Class.

»Das Gas ist durch die Abteiltür und die Fensterschlitze entwichen, ein Prozess, der durch die Bewegung des Zugs und den Druckausgleich in den Tunneln noch befördert wurde.«

Klick. Der tote Zugführer.

»Als der Zugführer die Tür öffnete, war die Konzentration des Gases noch ziemlich hoch, sodass er leider einer tödlichen Dosis ausgesetzt war. Glücklicherweise aber hat sich in diesem Moment das Cyanid endgültig in der Luft verteilt, auch wenn Ihr Kollege Polfer, der als Erster am Tatort war, noch hinreichend viel eingeatmet hat, um weiterhin unter Atemproblemen zu leiden. Er ist auf dem Heimweg zusammengebrochen, wurde aber sofort versorgt und befindet sich außer Lebensgefahr.«

Wieder erhob sich Gemurmel unter den Anwesenden. Bart machte eine Pause, während der Carabinierigeneral erneut um Ruhe bat. Colomba konnte nicht anders, als zu denken, dass es mit dem Drückeberger von der Bahnpolizei nicht den Falschen getroffen hatte.

»Jedenfalls«, fuhr Bart fort, »wurden alle Personen, die mit den Leichen und dem Waggon in Kontakt gekommen sind, prophylaktisch mit Cyanokit behandelt. Abgesehen von einer leichten Übelkeit und Kopfschmerzen werden sie keinerlei Probleme haben.«

»Warum hat sich das Gas nur im ersten Waggon verteilt?«, erkundigte sich der General.

»Reines Glück.«

Klick. Eine Zeichnung von ein paar Schläuchen. Auf Colomba wirkte sie, als habe man sie nur schnell mit einem Kuli auf ein Blatt Papier gekritzelt, was vermutlich den Tatsachen entsprach. »Sehen Sie den roten Kreis? Dort befindet sich die Vorrichtung, die den Luftaustausch zwischen der Executive Class und den anderen Wagenklassen regelt.« Bart zeigte mit einem Stift auf einen anderen, kleineren Kreis. »Die Spraydose war an dieser Stelle eingebaut, fünf Zentimeter vor dem Knotenpunkt des Belüftungssystems. Wenn die Attentäter die Dose hinter dem

Regler angeschlossen hätten, wäre das Gas in sämtliche Hohlräume des Zuges geströmt, einschließlich der Fahrerkabine. Die Zahl der Opfer wäre ungleich höher gewesen.«

Es gab noch weitere Fragen, aber Colomba hatte so starke Kopfschmerzen, dass sie den Raum verlassen und Luft schnappen musste.

Wenige Sekunden später gesellte sich Maurizio Curcio zu ihr und zündete sich eine Zigarette an. Er war der Chef der Squadra Mobile, der mobilen Kriminalpolizei von Rom. Seit Colomba vor sieben Monaten in den Dienst zurückgekehrt war, hatten sie immer einen freundlichen Umgang miteinander gepflegt. »Alles in Ordnung?«, erkundigte er sich. Er hatte sich kürzlich den Schnäuzer abrasiert, und Colomba hatte sich noch nicht daran gewöhnt. Der Schwung seiner Oberlippe verlieh ihm einen ironischen, fast hinterlistigen Ausdruck.

»Ich bin nur ein bisschen matt im Kopf. Besteht Aussicht, die Herkunft des Cyanids zu bestimmen?«

»Der Dottoressa zufolge dürfte das schwer werden. Es ist kein industrielles Produkt, sondern selbst gemacht – aus Pflanzen, die überall wachsen, wie diesem Kirschdingsbums.«

»Kirschlorbeer«, sagte Colomba, die in ihren Dienstjahren in Palermo einen im Garten gehabt hatte – die einzige Pflanze, die ihr nicht innerhalb kürzester Zeit eingegangen war. »Der IS hat also ein Labor in Italien.«

»Vielleicht auch nur ein gut bestücktes Arsenal. Oder beides. Oder von beidem ganz viele. Faktisch wissen wir einen Scheißdreck.« Er warf seine Kippe in einen überfüllten Mülleimer. »Außer dass so etwas früher oder später passieren musste.«

»Es hätte schlimmer kommen können.«

»Aber wir wissen nicht, was diese Hurensöhne noch alles vorhaben. Wir müssen sie finden, bevor sie ein weiteres Mal zuschlagen. Gehen Sie nach Hause, und ruhen Sie sich aus, los. Sie sehen aus, als würden Sie gleich umkippen.«

»Das scheint mir nicht der richtige Moment zu sein, Dottore.«

»Dann gehen Sie wenigstens unter die Dusche, Colomba. Ich weiß, dass man so etwas nicht sagt, aber Sie stinken wie eine ganze Umkleidekabine.«

Sie wurde rot. »Wir sehen uns im Büro.«

Nachdem sie noch kurz zu Bart gegangen war, die sie herzlich an sich gedrückt hatte («Warum meldest du dich nie?» und so weiter und so fort), ließ sie sich von einem Kollegen, der kurz vor der Pensionierung stand und nun Angst vor dem Dritten Weltkrieg hatte, nach Hause bringen. Sie hielt den Blick starr auf die am Wagenfenster vorbeigleitende Stadt gerichtet, aber sobald ihr die Augen zufielen, tauchten die verzerrten Gesichter der vergifteten Fahrgäste wieder vor ihr auf. Der Geruch des Desinfektionsmittels, der noch an ihrer Kleidung haftete, verwandelte sich in den von Blut und Fäkalien in dem Waggon. Und dann in den noch älteren in einem Pariser Restaurant: den Gestank der verbrannten und in Fetzen gerissenen Menschen, die einer C4-Bombe zum Opfer gefallen waren, so wie sie selbst beinahe auch. *Die große Katastrophe*, pflegte sie dieses Ereignis zu nennen.

Wieder sah sie die alte Frau in die Luft gehen und ihre Tischnachbarn mitreißen, sah den jungen Ehemann, der brennend zum Fenster hinausgeschleudert wurde. Irgendwann nickte Colomba ein und wachte mit dem Klang ihrer eigenen Stimme in den Ohren und einem Kratzen im Hals, als habe sie unter großen Mühen gesprochen, wieder auf. Offenbar hatte sie es tatsächlich getan, denn der Polizist musterte sie verängstigt aus dem Augenwinkel.

Wankend betrat sie schließlich ihre Zweizimmerwohnung, die in einem alten Mietshaus am Tiber lag, nicht weit vom Vatikan entfernt. Ein Teil der Einrichtungsgegenstände stammte vom Flohmarkt, der weitaus größere von Ikea. Colomba lebte seit fast vier Jahren hier, aber ihre Wohnung wirkte immer noch ziemlich unpersönlich, fast unbewohnt. Ein roter Ledersessel, der inmitten von Bücherstapeln stand, bildete eine Ausnahme. Die Bücher kaufte sie gleich beutelweise an irgendwelchen Ständen, eine wilde Mischung aus preisgünstigen Klassikerausgaben und unbedeutenden Romanen längst vergessener Autoren. Sie liebte die Überraschung und die Vielfalt, und in Anbetracht des günstigen Preises konnte sie ein Buch gleich in die Altpapiertonne wandern lassen, wenn es ihren Erwartungen nicht entsprach. Im Moment las sie im Schneckentempo *Bel-Ami* von Maupassant, in einer derart zerlesenen Ausgabe, dass die Seiten beim Umblättern manchmal rissen.

Als sie geduscht hatte und sich gerade in einen japanisch angehauchten Bademantel hüllte, bekam sie einen Anruf von Enrico Malatesta. Enrico war Finanzberater. Einst war er auch Colombas Freund gewesen, bevor sie nach der